

BILDUNG IST ZUKUNFT!

GESCHICHTEN AUS DEM LEBEN





PROLOG

Dies ist eine aus dem Leben gegriffene Kurzgeschichte. Sie ist Teil mehrerer Erzählungen im Rahmen der *OFFENSIVE:**BILDUNG*** der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie. Die Reihe umfasst Kurzgeschichten von Menschen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Menschen mit ganz verschiedenen beruflichen Entwicklungen, mit unterschiedlichen Bildungserfahrungen und eigenen Persönlichkeiten. Kurz: Menschen, wie „Du und Ich“.

Aber alle haben Eines gemeinsam: Sie suchen für ihren weiteren Lebensweg eine Perspektive und setzen sich dabei unter anderem mit dem Thema Bildung auseinander. Dabei treffen sie auf ihre Ängste, auf Vorbehalte anderer, aber auch auf Chancen zur weiteren Entwicklung und neues Selbstbewusstsein.

Wir wollen dazu motivieren, Rechte und Möglichkeiten zu ergreifen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und berufliche Perspektiven mit Hilfe von Bildung auszubauen. Denn Bildung ist nicht nur ein beliebiges Thema der Politik. Bildung heißt vielmehr: Den ganzen Menschen sehen und Chancen bieten, zu jedem Zeitpunkt in der Erwerbsbiografie, egal mit welchem sozialen Hintergrund, angepasst an die Person sowie ihr Potential.

Warum ist es so wichtig, sich mit dem Thema Bildung zu beschäftigen? Bildung und Qualifikation sind in einer globalisierten Industriegesellschaft:

- ▶ **Für den Menschen** sein bedeutsamstes ‚Kapital‘ und bildet die Basis seiner Zukunftsperspektive
- ▶ **Für die Unternehmen**, die Voraussetzung für wirtschaftliche Prosperität
- ▶ **Für die Gesellschaft**, das Fundament sozialen Fortschritts



Bildung, Information und Qualifikation sind keine Luxusgüter. Bildung und Qualifikation sind in der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts existentielle Güter, die in einer sozialen Marktwirtschaft für alle sichergestellt werden müssen. Sie sind Garant für Entwicklung, Teilhabe und Chancen.

Der von marktradikalen Kräften als unaufhaltsam dargestellten Ökonomisierung aller Lebensbereiche stellen wir daher ein Entwicklungsmodell entgegen, das unseren Werten verpflichtet ist und eine bessere Zukunft verspricht. Für uns heißt es: „MODELL DEUTSCHLAND ... *zuerst der Mensch!*“. Mit dieser Kampagne greifen wir Themen auf, die grundlegende Werte einer Gesellschaft verwirklichen sollen: Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit, Schutz vor Willkür, Solidarität der Menschen, Demokratie, Toleranz und Mitbestimmung.

Das sind unsere Ziele. Bildung entscheidet wie kein zweites Thema über die Verwirklichung dieser Ziele. Bildung ist Zukunft. Für uns, für unsere Kinder, für eine demokratische Gesellschaft. Unsere Zukunft dürfen wir nicht auf's Spiel setzen! Daher gehen wir in die Offensive. In die **OFFENSIVE:*BILDUNG***.

Weitere Informationen zur **OFFENSIVE:*BILDUNG*** sowie zur Kampagne „MODELL DEUTSCHLAND...*zuerst der Mensch!*“ unter www.zukunftsgewerkschaft.de

Hinweis zu den Geschichten:

Die Handlungen der Geschichten sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden und bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.



WOLFGANG

EIN URGESTEIN LERNT LERNEN

Ein heißer Tag Anfang Mai, als wäre es gestern gewesen. Die Sonne knallt auf den frischen Betonputz der Weiß-Ferdl-Hauptschule. Kaum jemand auf dem farbigen, leicht vergilbten Foto der Abschlussklasse von 1970 bekommt beim Blick gegen die tiefstehende Sonne die Augen richtig auf. Dritte Reihe hinten, Viertes von links, da blinzelt Wolfgang in die Kamera. Kräftiger Bursche, einen Kopf größer als die anderen, streng gekämmt, das Karohemd bis zum letzten Knopf geschlossen, rote Wangen, leicht verschüchtert und hat sein ganzes Leben noch vor sich. Jedenfalls hat er die Schule beinahe unfallfrei zu Ende gebracht, mit einer Ehrenrunde.

Allein in der Wohnstube sitzend, mit dem schweren Leinenfotoalbum auf den Knien, steigt Wolfgang das taube Gefühl von zu schnell vergangener Zeit in den Magen. Es ist das erste Mal, dass er den Wunsch verspürt hat, sich alte Fotos anzuschauen. Und wenn das Album mal aus dem Regal genommen wurde, z. B. bei einigen Familienfeiern, dann von der Tochter oder der Frau. „Da Schoàschi, da Kali, d`Lisi, d`Moni, da Säbbi, as Fritzal, da Bädal ... Himmeheàgödna, a boà vo dene han schon unta da Erdn¹“, murmelt Wolfgang laut vor sich hin. „Vui`z jung gstoam. Aba es is eana oaniges erspart blim.“²

¹ „Der Georg, der Kalli, die Lisa, die Moni, der Sepp, der Fritz, Peter. Himmelherrgott, ein paar von denen sind schon unter der Erde.“

² „Viel zu jung gestorben. Aber es ist ihnen auch einiges erspart geblieben.“



Jetzt hat Wolfgang genug, schließt beinahe eilig den Deckel und stellt den dicken Einband zur kleinen Sammlung leichter Belletristik für die Dame in den riesigen Wohnzimmerschrank, gleich über das Fernsehgerät. Im dämmrigen Licht der Laterne einer ruhigen Wohnsiedlungsstraße ist hinter dem Fenster eines kleinen, gepflegten Einfamilienhäuschens aus den 80er Jahren noch die sich etwas schwerfällig bewegende Silhouette eines kräftigen, großen Mannes zu erkennen, bevor mit einem lautlosen „Klapp“ das Licht erlischt. 22.50 Uhr, Bettruhe, morgen Frühschicht.

Stockduster im Schlafzimmer. Ungewissheit ist des Schlafes Feind. Bilder flirren vor dem inneren Auge. Fernsehgottesdienstübertragung aus der örtlichen Kapelle. „Wachet auf!“ Wolfgang klingen immer noch die Worte der Fürbitte vom ersten Adventssonntag in den Ohren. „Fia olle, de ohne Arwad han. Hilf eana, dass sie den Muad ned verliarn, und gib eana Kroft, dass sie an Weg findn, zu oana nein Arwadstäie.“³ Ist das Zufall oder ein Wink des Schicksals, dass ausgerechnet jetzt, wo sie in der Firma 50 Arbeitsplätze einsparen wollen, solche Fürbitten in der Kirche zu hören sind? Das hätte sich Wolfgang nicht träumen lassen. „Friara hod ma fia de Grangga, Oama, Doadn und de Hintablisma bed und heid bed ma schon fia de Arwadslosn? Des deaf ma oafach ned passiern. I deaf mein Job ned verliarn, noch mehra ois dreißg Jàhr!“, spricht Wolfgang im Halbschlaf. „Wos redest’n du dò voa di dahi?“, erwidert eine müd-sanfte Frauenstimme aus der

³ „Für alle, die keine Arbeit haben. Hilf ihnen, dass sie den Mut nicht verlieren, und gib ihnen Kraft, dass sie einen Weg zu einer neuen Arbeitsstelle finden.“



dunklen linken Doppelbetthälfte. „Schau zua, dass'd schlöfst. Aung zua! Moang is a neia Tog.“⁴

Einige Tage zuvor. Frühstückspause im Betrieb. Normalerweise liest Betriebsrat Franz Meyer jetzt immer den Sportteil der Tageszeitung und schaut nach, wie sich die 60er-Löwen machen, was ehrlich gesagt selten eine Freude war, in der letzten Zeit. Doch aus aktuellem Anlass hat er sich heute die Firmenbroschüre aus dem Plexiglasständer beim Besucherempfang mitgenommen. „Voa drei Monad no da Stolz da Marketingabteilung, seit letzta Woch nur no zehntausnd Stück teires Oidbabbia. Des soiad i ma vielleicht a aufhem“, gehts ihm durch den Kopf als er liest:⁵

„... Unser familiengeführtes Unternehmen mit großer Tradition seit 1952 hat sich auf die Herstellung qualitativ hochwertiger technischer Gummiartikel wie Profile, Dichtungen, Riemen, Transportbänder und Schläuche mit Metallgummibindungen spezialisiert. Wir liefern absolut fehlerfreie Qualitätsprodukte, natürlich „just in time“, vorwiegend an unsere langjährigen Kunden aus der Automobilbranche. Unsere modernen Produktionssysteme gehen über die Möglichkeiten der traditionellen Vulkanisierung hinaus. Unsere ersten

⁴„Früher hat man für die Kranken, Armen, Toten und Hinterbliebenen gebetet und heute betet man schon für die Arbeitslosen? Das darf mir einfach nicht passieren. Ich darf meinen Job nicht verlieren nach über 30 Jahren!“, spricht Wolfgang im Halbschlaf. „Was redest du da vor dich hin?“, erwidert eine müd-sanfte Frauenstimme aus der dunklen linken Doppelbetthälfte. „Sieh zu, dass du schläfst! Augen zu! Morgen ist ein neuer Tag!“

⁵„Vor drei Monaten noch der Stolz der Marketingabteilung, seit letzter Woche nur noch teures Altpapier. Das sollte ich mir vielleicht aufheben“, gehts ihm durch den Kopf, als er liest:



Anlagen nutzen die ‚L.C.M.‘-Technologie (liquid curing medium), die den geraden kontinuierlichen Vulkanisierungsvorgang der Gummiprofile ohne Längsschränke ermöglichen. In den letzten Jahren wurden die ‚L.C.M.‘-Anlagen durch moderne ‚U.H.F‘-Mikrowellen-Anlagen ergänzt. Dieses System besitzt dieselben Eigenschaften des ‚L.C.M.‘ und erlaubt dazu die Produktion von großen Schlauchprofilen mit dünner Wand ...“

„Nein“, denkt Franz Meyer, „dass der Betrieb die Zeichen der Zeit verschlafen hätte, kann man nicht behaupten.“ Es wurde viel investiert, wobei Management und Betriebsrat immer versucht hatten, an einem Strang zu ziehen. Doch das Marktklima und der Wettbewerbsdruck in der Kautschukindustrie waren immer rauer geworden. Die Strategie der Automobilindustrie läuft scheinbar darauf hinaus, noch mehr Kosten für Entwicklung und Logistik auf die Zulieferer hier bayrisch oder nicht? abzuwälzen und gleichzeitig bei den Preisen weitgehende Zugeständnisse zu verlangen. „Scho seit Jährn ham de uns de Daumenschrauben ogsetzt“, denkt er. „De ganze Globalisierung is fia mi a oanzigs Reizwoat.“⁶

Spätestens seit der vergangenen Woche ist der weltweite Konkurrenzkampf der Gummiindustrie auch endgültig im „Herzen von Bayern“ angekommen. „Die Firma mit Tradition“ hat fusioniert und arbeitet zukünftig im Verbund mit einem Unternehmen in Tschechien. „... Um auf die neue Marktlage zu reagieren und die Systemfähigkeit zu bewahren, wurden die Kerngeschäfte neu definiert ...“, hieß es dazu in der entsprechenden Pressemitteilung.

⁶ „Schon seit Jahren haben die uns die Daumenschrauben angesetzt“, denkt er. „Die ganze Globalisierung ist für mich ein Reizwort.“



Doch Franz Meyer weiß, was das bedeutet. Eine komplette Abteilung soll ausgegliedert werden: 50 Jobs sind in Gefahr!

Einer, den es treffen könnte, ist Wolfgang, 51 Jahre alt. Mit einem flauen Gefühl denkt er an den Moment zurück, als er ihm die Nachricht persönlich überbringen wollte. Denn er selbst kennt den treuen, fleißigen Wolfgang, der nie krank war und immer seinen Job gemacht hat, nun auch schon mehr als zehn Jahre.

„Du, Wolfgang. Fia dein Arwadsbloz gibt's koa Garantie mea.“ Zehn lange Sekunden Stille. „Wos soi i denn jetzt macha, Franz? I arwad da scho seit iba dreißg Jàhr!“ „I kann`s da im Moment no ned sang. Mia müssn obwarddn, Wolfgang. Vo heid auf moang wead nix bàssian. Mia wean des Beste fia di raushoin. Hob a wengal Geduld.“⁷

Weihnachten, das ist in Wolfgangs Familie immer noch das Fest, an dem alle im elterlichen Haus zusammenkommen. Alles ist festlich und hübsch geschmückt wie immer. Und der Duft von gutem Essen verbreitet sich aus der Küche im ganzen Haus. Doch eine besinnliche Weihnachtsstimmung mag sich in diesem Jahr irgendwie nicht einstellen.

„Geh, Petra, und red a moi a boa Woad mid deem Vádda. Dea sitzt seit Wochan traurig herum und red nix. Es gibt no imma

⁷ „Du, Wolfgang. Für deinen Arbeitsplatz gibt es keine Garantie mehr.“ Zehn lange Sekunden Stille. „Was soll ich denn jetzt machen, Franz? Ich arbeite hier schon seit über 30 Jahren.“ „Ich kann es dir noch nicht sagen, Wolfgang. Wir müssen abwarten. Von heute auf morgen wird nichts passieren. Habe ein wenig Geduld.“



nix Neis in da Firma. Des macht eam sehr'z'schaffa.“ „Is schon recht, Muadda. I wead a moi mid eam ren.“⁸

Es ist das erste Mal, seit Petra in München lebt, dass sie zu Weihnachten nach Hause kommt und das Gefühl hat, dass sich etwas verändert hat. Aber eigentlich denkt sie, dass sich etwas verändern **muss!** Wenn sie ihren Vater so sieht, wie er da teilnahmslos vorm Fernseher sitzt, obwohl er doch seine Arbeit noch hat ... „Wie soll es erst werden, wenn er sie nicht mehr haben sollte?“ Dabei spürt sie einen Stich und danach eine gewisse Hilflosigkeit. Wie soll sie nur ihrem Vater helfen können?

„Vàdda, wos is bloß los mid dia? Wo druggd da Schua?“

„Ach Petra, mei Madl. Sei imma schee fleißig und pünktli bei da Arwad. Und bass imma schee auf, dass sie di ned aufs Obstäigleis schiam bei deina Arwad. So wia sie's mid mia machan. Ach Petra. I kunt mi iba mi selba ärgan.

„Vielleicht host oafach vaschlafa, mehra aus dia zu macha. Du hättst di foatbildn und qualifiziern kinna, fia neie Aufgabm im Betrieb. Bei uns im Büro müss ma ständig neie Sachan dazuleana. Des bleibt ned aus. Aba du woidst mid a Schulung ja nia wos'z doan hom.“

„Ach Petra, ois Schuibua machst da hoid koane Gedankn neda. Und mid a Karriere hob i nia wos am Hut kabt. I woit oafach nua mei Arwad macha.“

„Des hod ja mid Karriere gar nix zum doa, Vàdda.“

⁸ „Geh, Petra, und rede mal ein paar Worte mit deinem Vater. Der sitzt seit Wochen traurig herum und redet nichts. Es gibt noch immer nichts Neues aus der Firma. Das macht ihm zu schaffen.“ „Ist schon recht, Mutter. Ich werde mal mit ihm reden.“



„Mid Kautschuk kenne i mi aus. Da ko mir koana wos voamacha. Aba wenn mi de ausseschmeißn Do in da Region gibt's koan andan Betrieb in dera Branche ned. Werad i wirkle aussegschmissn, dann wàr's ganz aus fia mi. I ko doch sinst nix andas. Wenn i mid meine oanafuchzg Jàhr aufs Arwadsamt geh, lachan mi de blos aus.“

„Papa, i hob di liab. Aba du bist a Dickschädl.“⁹

⁹ „Vater, was ist denn bloß los mit dir? Wo drückt dich der Schuh?“

„Ach Petra, mein Mädchen. Sei immer schön fleißig und pünktlich bei der Arbeit. Und pass immer schön auf, dass sie dich nicht aufs Abstellgleis schieben bei der Arbeit. So wie sie es mit mir machen. Ach Petra, ich könnte mich über mich selber ärgern.“

„Vielleicht hast du einfach verschlafen, mehr aus dir zu machen. Du hättest dich fortbilden können und qualifizieren für neue Aufgaben im Betrieb. Bei uns im Büro müssen wir auch ständig neue Sachen dazulernen. Das bleibt nicht aus. Aber du wolltest ja mit Schulung nichts zu tun haben.“

„Ach Petra, als Schuljunge machst du dir keine Gedanken und mit Karriere hatte ich nie etwas am Hut. Ich wollte einfach nur meine Arbeit machen.“

„Das hat doch mit Karriere nichts zu tun, Vater!“

„Mit Kautschuk kenne ich mich aus. Da kann mir keiner etwas vormachen. Aber wenn die mich rausschmeißen Hier gibt es in der Region keinen anderen Betrieb in dieser Branche. Wenn ich meinen Job verliere, wird es verdammt hart für mich. Ich kann doch nichts anderes. Wenn ich mit 51 Jahren auf das Arbeitsamt komme, die lachen mich ja nur aus.“

„Papa, ich habe dich lieb, aber du bist ein Dickschädel.“



Das neue Jahr hat begonnen und das ganze Tal ist von einer dicken Schneedecke in eine Winteridylle verwandelt worden. Wolfgang fährt mit seinem Wagen auf den glatten Straßen vorsichtig und routiniert nach Hause. Heute war der mit Spannung erwartete Tag, an dem Geschäftsführung und Betriebsrat den lang verhandelten Sozialplan vorgestellt haben. **Qualifizierung vor Abfindung** lautet die Devise. Und auch wenn ihm das, was der Betriebsrat verhandelt hat, Respekt abverlangt, weiß er noch nicht so richtig, was das für ihn konkret bedeuten soll. „Liebe Kolleginnen und Kollegen“, so schleppte es aus den alten Lautsprechern bei der Betriebsversammlung, „wir haben einen Standortsicherungsplan verhandelt und konnten die Verlagerung der Abteilung verhindern. Das ging aber nur, weil die IG BCE den Tarifvertrag für Überstunden geöffnet hat. Aber ihr seid es, liebe Kolleginnen und Kollegen, von denen jetzt das Meiste verlangt wird: Überstunden ohne Lohnausgleich.“ Der Kompromiss sieht vor, dass die Kolleginnen und Kollegen von der durch Ausgliederung bedrohten Abteilung eine Anpassungsqualifikation machen können und sich für ein neues Produktionsverfahren schulen lassen. Dafür wäre der Arbeitgeber bereit, eine Arbeitsplatzgarantie für zwei Jahre zu geben.

„Aber mid dem ganzn Computerkram kenn i mi ibahaupts ned aus“, denkt Wolfgang. „Noch da Ausbildung hob i nur no garwad. Freili hob i an unterschiedlichstn Maschina gstandn und in da Praxis vui dazualerna miassn.“



Aba a Schulung oda so wos hob i nia gmacht. Des war nia nötig. Des hob i jedenfois imma dacht. Heid woas i des a bessa.“¹⁰

Der Gedanke, nach all den Jahren die Schulbank drücken zu müssen und eine Prüfung abzulegen, bereitet Wolfgang einiges Unbehagen. Und er weiß noch nicht, ob er sich der Herausforderung gewachsen fühlt. „Na guad, i werd's ma ibalegn, Chef“¹¹, lautete sein Abschiedskommentar zum Abteilungsleiter beim Verlassen der Betriebsversammlung.

Doch nach einigen Tagen zwischen Baum und Borke ist in Wolfgang der Entschluss gereift, auf das Angebot einzugehen. „Jetzt hör auf zu jammern“, sagt Wolfgang zu sich selbst. „Du bist doch a gstandns Mannsbuid. De Zeitn ham si gändad und du musst de Herausfoadarungen onehma. Schmeiß de Bix ned glei ins Koan, wenn's schwa wead. Reiß di zam.“¹²

Zur Unterzeichnung der Vereinbarung trifft ein innerlich gestärkter Wolfgang mit Betriebsrat Franz Meyer zusammen. „Voa Arwad hob i mi no nia gschicha. Wenn i a boa lbastundn in a Bildungsmaßnahme investiern mua, is des gar koa Problem fia mi. Des schaff i scho.“¹³

¹⁰„Aber mit dem ganzen Computerkram kenn ich mich doch überhaupt nicht aus“, denkt Wolfgang. „Nach der Ausbildung habe ich doch nur noch gearbeitet. Natürlich habe ich an unterschiedlichen Maschinen gestanden und in der Praxis viel dazulernen müssen. Aber eine Schulung oder so etwas habe ich nie gemacht. Das war nie nötig. Jedenfalls habe ich das so gedacht. Heute weiß ich es besser.“

¹¹„Na gut. Ich werde es mir überlegen, Chef.“

¹²„Du bist doch ein gestandenes Mannsbild. Die Zeiten haben sich geändert und du musst die Herausforderungen annehmen. Schmeiß die Flinte nicht gleich ins Korn. Reiß dich zusammen.“

¹³„Vor Arbeit habe ich mich noch nie gescheut. Wenn ich ein paar Überstunden in die Bildungsmaßnahme investieren muss, ist das kein Problem für mich. Das schaffe ich schon.“



In den folgenden Wochen stellt Wolfgang fest, dass die Anpassungsqualifikation mit seinen alten Vorstellungen von Schule nicht viel gemein hat. Die Inhalte sind stark praxisbezogen und vieles von dem, was Wolfgang an Berufserfahrung mitbringt, erweist sich als sehr hilfreich. Für die theoretischen Einheiten hat sich unter den Kolleginnen und Kollegen eine Lerngruppe gefunden, die die Texte und Fragen gemeinsam durcharbeitet. Am Ende schaffen alle gemeinsam die Prüfung.

Die Welt ist nicht mit einem Mal rosarot geworden, aber trotzdem zieht Wolfgang eine positive Bilanz: „I woaß zwar imma no ned, wos nach de zwoa Jàhr Jobgarantie kimmd, aba jetzt woaß i, dass i ned z'oid bin, no wos dazua'z leana. Und woaß'd wos? No brauchan sie in da Kircha koa Fiabittn fia mi sprecha. I hoff, des bleibt a a so!“¹⁴

ENDE

¹⁴ „Ich weiß zwar immer noch nicht, was nach den zwei Jahren Jobgarantie kommt, aber ich weiß jetzt, dass ich nicht zu alt bin, um noch etwas dazuzulernen. Und weißt du was? Noch brauchen sie keine Fürbitten für mich zu sprechen in der Kirche. Ich hoffe, das bleibt auch so!“